Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1975

Martin Pille: Spuk auf dem Kronenberg

Visual Library

Spuk auf dem Kronenberg

Von Martin Pille

Auf dem Dammer Kronenberge spukte es. Alle Leute in Handorf, in Damme und in der Umgegend wußten es. Ich hörte als Sechsjähriger von meinem Großvater zuerst davon. Er pflegte zur Winterszeit in der Schummerstunde, wenn das Tageslicht durch die kleinen Butzenscheiben des Heuerhauses spärlicher in die Küche fiel und wenn aus Sparsamkeitsgründen die Petroleumlampe noch nicht angezündet werden sollte, uns Kindern gruselige Geschichten zu erzählen. Wir warteten schon darauf, daß er seine halbfertigen Hühnerkiepen und Kartoffelkörbe und die Weiden, die er sich in den sumpfigen Kämpen geschnitten hatte, auf die „Hillen" über den Kuhställen brachte. Dann nahm er seinen Platz im Beßvaderstuhl neben dem Herdfeuer ein. Und wenn er mit der Feuerzange die Schullen sachgerecht um die angebrannten Eichenstuken gestellt hatte, ging das Erzählen an. — Jeden Abend wiederholte sich dann der Einspruch der Mutter: „Opa, ji maket dei Kinner blauts bange mit dei Spökerien!" Sie hatte schon recht; denn die Hexen aus den Hexenkulen auf dem Langenberg, der Mann mit dem Pferdefuß im Fladder und der Teufel in Hundegestalt mit der langen Kette in der Schlucht neben dem Kronenberg bei Damme, sie alle hatten unsere kindliche Einbildungskraft so erregt und gesteigert, daß wir uns schon erschreckt umsahen, wenn während der Erzählung des Großvaters die Kühe auf der offenen Diele mit den Ketten klirrten. Und wie fest hielt ich die Hand meiner Mutter, wenn sie mich später die paar Treppen hinauf zu der dunklen Kammer über dem Kartoffelkeller brachte. Upkamer, so hießen ja wohl damals diese dunklen Verliese.

Eines Tages durfte ich mit meinem Großvater eine Wagenfahrt mit dem Kuhgespann in die Nähe des Kronenberges machen. Einige Male im Jahr holte er von dort aus einer Sandkuhle weißen Streusand, den die Mutter an Sonn- und Festtagen in die Küche und in die weißgeschrubbte Stube streute. Als wir auf dem Kronenberge ankamen, zeigte mein Großvater mit dem Spaten in die tiefe Schlucht neben der Straße und sagte: „Kiek Junge, dao lop de Düwel, dei graute Hund, mit dei langen Käen aubens um 12 Uhr up un dahl!" Nun wußte ich genau, wo der Teufel sein Unwesen trieb.

Jahre zogen ins Land. Großvaters Beßvaderstuhl war leer, und wo früher das Herdfeuer flackerte stand ein Herd. Und wenn irgendwie die Rede auf Spukereien kam, wie erhaben dünkte ich mich als Sechszehnjähriger mit der bunten Schülermütze über solchen Unsinn. Doch eines Tages, es war an einem Herbstabend sollte mein Mut auf die Probe gestellt werden. Mein jüngster Bruder, schon seit einigen Tagen an Mandelentzündung erkrankt, bekam solche Atemnot, daß der alte Dr. Athmann aus Damme geholt werden mußte. Mein Vater entschied, ich müsse fahren, er könne die Mutter mit dem kranken Jungen nicht allein lassen.

Es war mir nicht sonderlich froh zu Mute, als ich mit dem Fahrrad die einsame Bergstraße gen Damme hinauffuhr. Die Nacht war nicht allzu dunkel, es war eine Mondnacht. Nur ab und zu schoben sich dunkle Wolken-

Landesbibliothek Oldenburg

fetzen vor den zunehmenden Halbmond. Als ich das holperige Kopfsteinpflaster auf dem Kattenberge, in der Höhe der späteren Muna, erreicht hatte, fluppte die alte Karbidlampe ein paarmal und erlosch. In der Eile der Abfahrt hatte ich wohl vergessen, Wasser nachzugießen. Die Fahrt ging im Dunkeln weiter. Inzwischen war der Mond hinter einer dichten Wolkenbank verschwunden, und der Herbstwind heulte und geigte in dem Geäst der schlanken Fichten zu beiden Seiten der Straße. Und sonderbar! Je mehr ich mich dem Kronenberge näherte, kamen mir immer öfter die Worte meines Großvaters in den Sinn: „Dao lop dei Düwel, dei graute Hund, mit dei langen Käen!"

Nun hatte ich die Spitze des Kronenberges erreicht. Was war das? Ich traute meinen Ohren nicht. Neben mir im Gebüsch raschelte es, es war ein Reißen wie von einer Kette, die man durch Gesträuch zieht. Dann hörte ich auch deutlich ein Hecheln, dem eines treibenden Hundes ähnlich. O, ihr heiligen Nothelfer, sollte es also doch wahr sein, was mir der Großvater erzählt hatte! Ich spürte, wie mir die Haare unter der Mütze hochgingen, wie die Schläfen hämmerten und wie es sich wie lähmend durch das Rückenmark zog. Ohne rechte Überlegung zog ich in der schlotternden Angst die Vorderradbremse und fiel vom Fahrrad. — Da schob sich der Halbmond hinter der Wolkenbank hervor und vor mir, etwa zehn Schritte entfernt, stand im matten Mondlicht ein fahlgelber Hund und schaute mich erstaunt an. Doch den Hund kannte ich, es war Waldo, der große Bernhardiner von der Ziegelei Stölting am Fuße des Kattenberges. Er hatte sich wohl von der Kette losgerissen. Nun trollte er, die Kette hinter sich her schleifend, ins gegenüberliegende Gebüsch.

Da erst fiel die Angst von mir und langsam und allmählich stiegen in mir wieder das Selbstbewußtsein und der Mut des Sechszehnjährigen.

Ulenflucht

Von Hans Varnhorst

Duknackt as 'n Riese de Eekbom glurt
un tippt up dat Dack mit natte Hand,
de Täuger licht aneenänner schnurrt,
un Schattens dwält aver dat Land.

De Avend heff siene swore Dracht,
ik weet nich, wat dor woll kamen mag,
in 't Düster un den Spauk van de Nacht
een Vagel fallt dal mit liesen Slag.

In witte Däuker tründelt de Eern,
un sachte weiht un wiegelt een Wind.
Gün baben glinstert hollögt een Steern,
un achter de Ruten schreit een Kind.

Landesbibliothek Oldenburg